Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 91 (1973)

Heft: 43

Artikel: Eine schweizerische Monographie über das Strassburger Münster: zu "Le Cathédrale de Strasbourg" von Hans Reinhardt

Autor: Meyer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die *City-Vereinigung Zürich* (Vereinigung der Zürcher Quartiervereine), deren Mitteilung wir die hier wiedergegebenen Zahlen entnehmen, folgert aus dieser Rückentwicklung:

- Von dieser Verdrängung der Bevölkerung (vor allem junger Familien mit Kindern) in die Agglomeration einerseits und durch die Umstrukturierung der in der Stadt Zürich verbleibenden Bevölkerung werden der innerstädtische Detailhandel und die publikumsbezogenen Dienstleistungen besonders stark betroffen. Die damit verbundenen politischen und steuerlichen Konsequenzen werden die Stadt Zürich vor schwierige Probleme stellen.
- Um dieser besorgniserregenden Entwicklung Einhalt zu gebieten, müssen die Existenzbedingungen in der Stadt in vielfacher Hinsicht verbessert werden, sollten langfristig die Anstrengungen der Gesetzgeber unterstützt und insbesondere die Umwandlung von Wohnraum in Büroräume auf ein realistisch vertretbares Mass reduziert werden.

Die City-Vereinigung ist sich der Problematik – um nicht zu sagen des Teufelskreises – bewusst, wonach restriktive Massnahmen neue Nachteile und neue unerfreuliche Verhältnisse schaffen, wenn sie fragt:

«Gilt es daher zwischen zwei Übeln zu wählen, zwischen der Verdrängung der Wohnbevölkerung aus der Stadt einerseits oder verstärkter staatlicher Bodenbewirtschaftung anderseits? *Wo liegt das richtige Mass staatlicher Eingriffe* in bezug auf Bodennutzungsvorschriften? Diesen Fragen kann sich niemand entziehen, der die Zukunft der Zürcher Innenstadt ernst nimmt... Werden wir im Laufe der kommenden Jahre Lösungen finden, die unseren schweizerischen und stadtzürcherischen Bedürfnissen entsprechen?» *G. R.*

Eine schweizerische Monographie über das Strassburger Münster

Zu «La Cathédrale de Strasbourg» von **Hans Reinhardt** [1])

DK 7.03:726.6

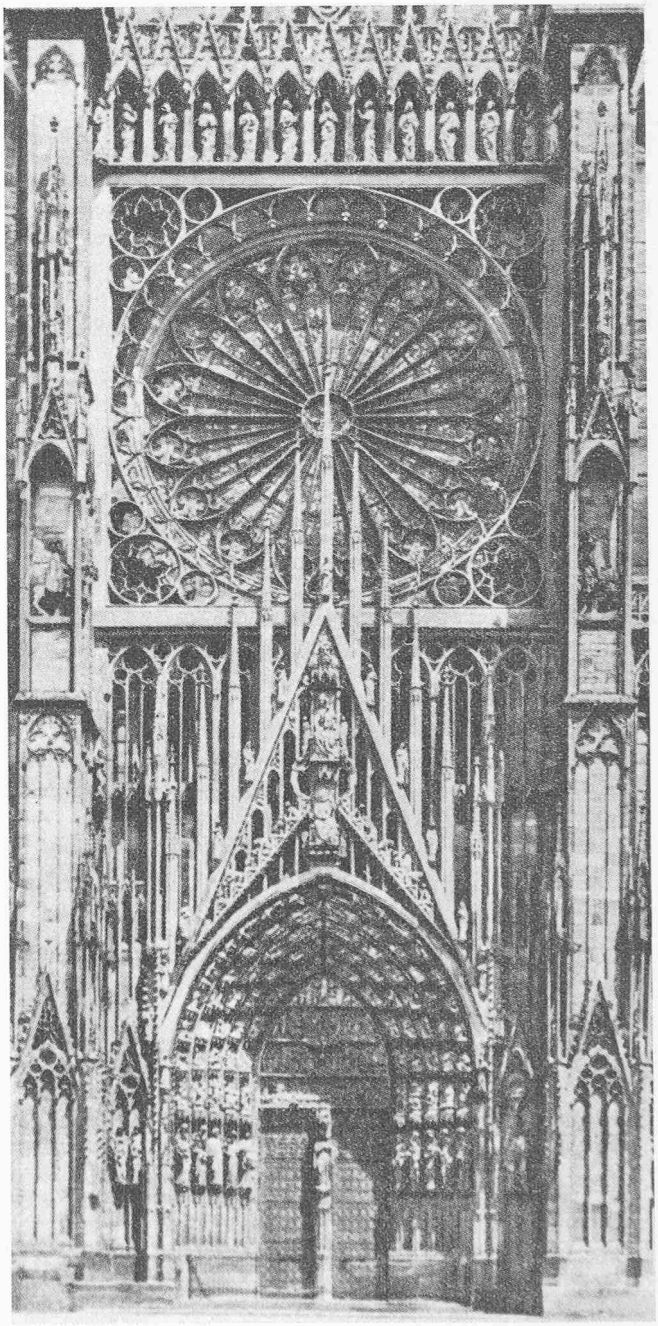
Basel, im Mittelalter das kirchliche – und damit kulturelle – Zentrum des Oberelsass, hat sich Strassburg, dem Zentrum des Unterelsass, immer schwesterlich verwandt gefühlt, noch in der Aufnahme der Strassburger Flüchtlinge beim Bombardement im Siebzigerkrieg, obwohl zu zwei verschiedenen Kirchenprovinzen gehörig: Strassburg zu Mainz und Basel zu Besançon. So liegt es im Zug alter Beziehungen, wenn heute die neueste grosse Monographie des Strassburger Münsters einen Basler zum Verfasser hat. Die Forschung *Hans Reinhardts* hat seit Jahrzehnten neben der Kathedrale von Reims und dem Basler Münster dem Münster von Strassburg gegolten.

Dieses Münster hat eine komplizierte Baugeschichte, und diese ist durch die Einmischung nationalistischer Gesichtspunkte, durch die Frage nach dem deutschen und französischen Anteil noch weiter kompliziert worden – so ist es gut, dass ein Schweizer diese Monographie schreiben konnte, für den diese Frage keine gefühlsbelastete Hauptsache ist. Hans Reinhardt hat sich seit 40 Jahren über verschiedene Einzelfragen eingehend geäussert im «Bulletin de la Société des Amis de la Cathédrale de Strasbourg» (früher «Strassburger Münsterverein»), deren Präsident er zur Zeit ist. Auch diese Darstellung geht weit in das allein beweiskräftige Detail, das dann am Schluss gross zusammengefasst wird.

Das heutige gotische Münster steht auf den Fundamenten eines früh-romanischen, von dem nur die Krypta erhalten ist – vermutlich einer grossen Säulenbasilika mit durchlaufendem Querschiff (also ohne Vierung), an welches sich die Apsis ohne ein vorgelagertes Chor-Joch unmittelbar anschloss und heute noch anschliesst, nach Art der frühchristlichen römischen Basiliken. Das Langhaus hat man sich mit flacher Holzdecke vorzustellen wie in Allerheiligen in Schaffhausen. Schon dieses 1015 begonnene Münster war komplett mit Farbenfenstern ausgestattet, die sich heute noch, eingebaut in die gotische Verglasung, erhalten haben; Strassburg ist neben Chartres das glanzvollste Beispiel einer Kirche mit vollständig erhaltener Glasmalerei.

Jahrzehntelang umstritten war und ist noch heute die Form der Westseite; entgegen *Dehio* und anderen Autoritäten ist heute dank Reinhardts Forschungen wahrscheinlich, dass Alt-Strassburg keine Zweiturm-Fassade hatte (wie sie Saint-

[1]) **La Cathédrale de Strasbourg.** Par *Hans Reinhardt.* 344 p. avec 171 illustrations en héliogravure, 9 illustrations en 4 couleurs, 6 plans. Strasbourg 1972, Les Editions B. Arthaud. Prix relié 120 F.



Auschnitt (Bild 58): Münstereingang (aus der Krämergasse)

Etienne in Caen und die französischen Kathedralen und dann St. Fides in Schlettstadt haben), sondern einen voluminösen Mittelturm mit niedrigeren Seitenbauten in der Art von St. Thomas in Strassburg und dem Münster von Reichenau-Mittelzell, mit einer offenen Bogenhalle im Erdgeschoss wie Lautenbach im Elsass. Ein zweiter, mächtig raumhaltiger Turm, stand am östlichen Ende über der Apsis.

Dieser altertümliche Grossbau wurde dann sukzessive erneuert, zuerst 1180–1196; vielleicht in Anlehnung an den Umgangschor des Basler Münsters erhielt die Apsis ihre Blendarkaden, dann das Querhaus mit je zwei hohen Freipfeilern in der Axe, weil man nicht wagte, seine Breite von 14 Metern in einem Flug zu überwölben. Es folgte um 1220 das Portal in der südlichen Querhausstirne, um 1230 bereichert mit den herrlichen Figuren der Ecclesia und der Synagoge. Um 1225 entstand der völlig einzigartige Engelspfeiler, ausgehend von der Skulptur der Querhausvorhallen von Chartres, 1236 begann der Neubau des Langhauses in den Formen der ausgereiften Hochgotik.

Es bedeutet einen Glücksfall, dass die Bindung dieses Neubaus an die romanischen Pfeilerfundamente nicht eine Trübung des gotischen Charakters, sondern eine besondere Wohlräumigkeit zur Folge hatte: Verglichen mit der in verschiedener Hinsicht zum Vorbild dienenden Abteikirche von St. Denis bei Paris, die, bei mässiger Grösse, ebenfalls sehr wohlräumig und zart gegliedert ist, sind die Raumverhältnisse in Strassburg noch bequemer, ohne an Spannung zu verlieren. Das Strassburger Schiff steht mit rund 14,50 m Breite zu 12,50 in St. Denis, die Seitenschiffe gar mit 8 gegen 4,20 m, die Strassburger Arkaden mit einer Lichtweite von rund 5,60 zu 4,20 m.

1277 wurde die Fassade begonnen, aber nur bis zur heutigen Plattform hochgeführt – anstelle der zwei Fenster über der Rose hätte der Giebel des Mittelschiffs sichtbar werden sollen. Wäre sie mit den nunmehr geplanten zwei Türmen nach den erhaltenen Rissen gebaut worden, wäre ein Meisterwerk von einzigartiger Durchsichtigkeit und Zartheit entstanden, vergleichbar allein Saint-Nicaise in Reims – einem der schwersten Verluste durch die Barbarei der französischen Revolution. Mit Recht werden die alten Teile der Fassade mit der Rose, für die allein Meister Erwin von Steinbach nachweisbar ist, als eine der herrlichsten Leistungen der Hochgotik – und nicht nur der deutschen – gepriesen. Doch wer möchte auf den zwar monströsen, aber auch einzigartigen Einzelturm – den «Münsterzipfel» – des Ulrich von Ensingen und des Hans Hueltz verzichten! (1399–1439).

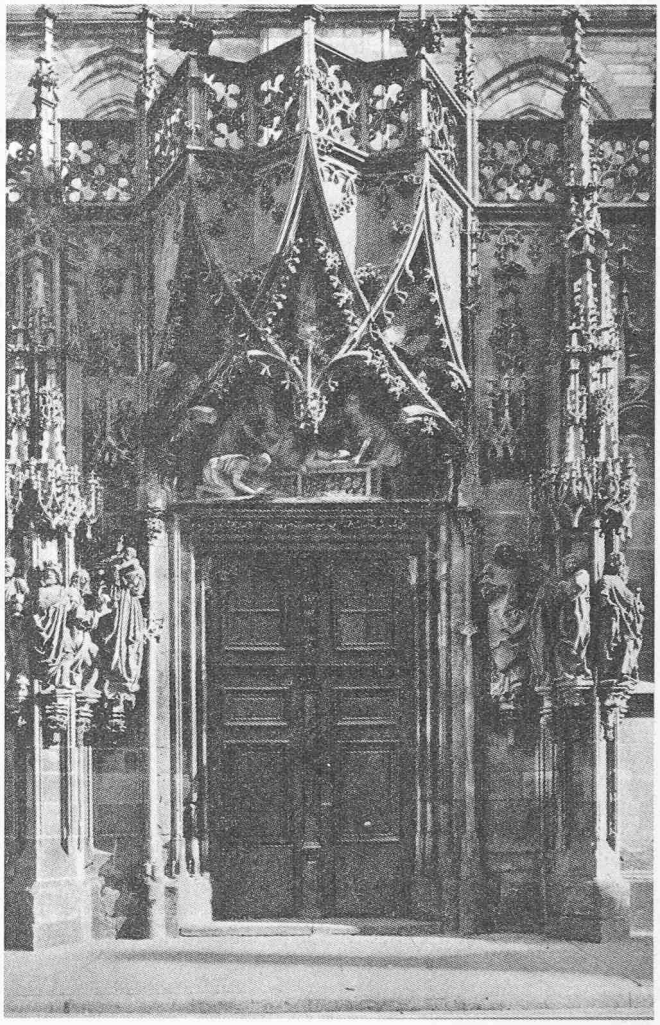
Auch sonst hat die Spätgotik wichtiges beigetragen: 1340 die Katharinenkapelle mit einem Gewölbe mit kurvig geschwungenen Rippen von 1542–1547, eine Kanzel, noch viel reicher als die im Basler Münster ebenfalls für den berühmten Prediger Geiler von Kaysersberg errichtete, 1515–1521 die Lorenzen-Kapelle mit ihrem berühmten Portal.

Scharfsinnig weiss der Verfasser die Rätsel der Baugeschichte, besonders auch der Fassade, aus dem Gewirr der Interpretationen herauszulösen.

*

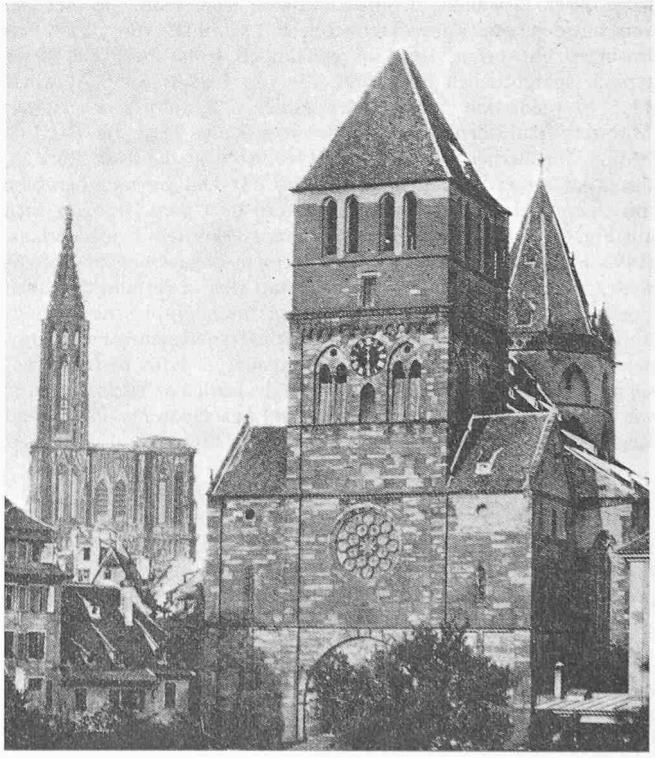
Es ist immer wieder unfassbar, wie derartige Bauten von Gemeinwesen mit weniger als 15000 Einwohnern errichtet werden konnten, und wenn auch hohe Beiträge von kirchlicher und fürstlicher Seite geleistet wurden, so stammten diese letztlich aus der gleichen Quelle. Zwar zog sich die Ausführung über mehrere Generationen hin, anderseits wurde aber gleichzeitig an mehreren anderen Kirchen, an kommunalen Bauten und Befestigungen gebaut.

1792 wurden vom revolutionären Pöbel laut amtlichem Protokoll 235 Figuren zerschlagen, andere, darunter die Ecclesia und die Synagoge vom Südportal, waren rechtzeitig in



Das Laurentiusportal in Strassburg von Jacob von Landshut (Bild 76)

Die Thomaskirche, im Hintergrund das Strassburger Münster (Bild 8)



Sicherheit gebracht und die Reliefs in den Bogenfeldern zugemauert worden. Ein Jakobiner aus Lyon beantragte im Stadtrat, den Münsterturm abzubrechen – «qui blessait profondément le sentiment de l'égalité». Da rettete der Spenglermeister J. M. Sultzer den Turm, indem er ihm eine kolossale phrygische Mütze aus rot angestrichenem Blech aufsetzte. Man bilde sich nur nicht ein, Vandalismen wie der geplante Abbruch wären heute nicht mehr möglich: das als Kunstdenkmal wichtige Berliner Schloss wurde von den Russen im Frieden abgebrochen, um die Stadt dieser Verankerung in der Geschichte zu berauben.

1870 brannte das Dach ab beim Bombardement durch die Preussen, bei dem die Strassburger Bibliothek mit berühmten Handschriften zugrunde ging – anderseits hat sich dann das deutsche Regime mit umfangreichen und schwierigen Sicherungsarbeiten grosse Verdienste um das Münster erworben. 1944 fielen amerikanische Bomben auf das Münster, ohne viel Schaden zu stiften[2]).

*

Die Ausstattung und Bebilderung – also die Leistung des Verlags – steht nicht auf der Höhe des Textes. Vom Seitenrand angeschnittene Bilder sind in einem Landschaftsalbum und Reiseprospekt erträglich, nicht in einem Werk dieses Ranges. Seitenpaare wie die mit Abb. 4–8 mit quer in den Falz geklemmten kleinen Bildern sind schlechthin barbarisch, und Abb. 28–31, 32–38, 39–44, 67–72 mit ihrem Durcheinander der verschiedensten Massstäbe und mit und ohne Rand, sind nicht viel besser.

Von einem Werk dieses Gewichts darf man eine einigermassen vollständige Dokumentation erwarten, doch fehlt ein Längsschnitt und fehlen Querschnitte durch die Pfeiler und durch die wichtigsten Gliederungselemente (mit den nötigen Vergleichsbeispielen) – in der kleinen Broschüre von Abbé *Walter* im Rahmen der Petites Monographies des Grandes Edifices de la France (Ed. Henri Laurens, Paris) ist mehr davon enthalten (S. 28–30; auch die Ostansicht S. 13 hätte nicht fehlen dürfen). Das merkwürdige Innenportal an der Nordquerhausstirne ist auf Fig. 15 nur ungenügend sichtbar, ebenso auf Fig. 23 das im Text nach seiner Wichtigkeit gewürdigte Lichtenberg-Grab. Der bedeutende spätgotische Taufstein des Jodok Dotzinger von 1453 fehlt ganz, und die spätest-gotischen, 1542–47 erneuerten Rippengewölbe der Katharinenkapelle sind weder mit Fig. 60 genügend abgebildet, noch in irgend einem Grundriss eingetragen. Auch die sehr merkwürdigen oberen Fenster des Turmoktogons mit der «verwechselten» Profilfolge ihrer Gewände, deren Rundstäbe sich dann im Scheitel verschneiden, sind unbeachtet geblieben; vor 1419 von Ulrich von Ensingen entworfen, sind sie erstaunlich frühe Beispiele dieser typisch spätgotischen Kuriosität, die von Ulrichs Sohn Matthias 1435–40 wiederholt wird an der östlichen Südpforte des Berner Münsters (Kunstdenkmäler der Schweiz, Kant. Bern, Bd. IV: Luc Mojon, Das Berner Münster, Basel 1960, Abb. 52, die Risse Abb. 58, das Strassburger Vorbild ebendort Abb. 53). Das geplante Gewölbe mit einem frei schwebenden Rippenstern über dem Oktogon wird aus Fig. 68 nicht verständlich; das Lorenz-Portal am Nordquerhaus (1495–1505) und seine Umgebung mit dem ungewöhnlichen Masswerk (dessen Stege sich überkreuzen statt sich in ein und derselben Ebene zu durchdringen) wäre allein eine monographische Behandlung mit Vergleichsbeispielen wert, aber in französischen Publikationen wird nun einmal die Spätgotik andauernd dafür bestraft, dass sie nicht mehr Hochgotik ist – dabei ist die zeitliche Distanz so gross wie die zwischen dem Quattrocento und Louis Quatorze. Es fehlt ein Register und es fehlen lästigerweise im Text Hinweise auf die Bilder.

*

Das Buch über das Strassburger Münster gibt Anlass, sich wieder einmal die Veröffentlichungen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte zu überlegen, die unsere nicht genug zu preisenden «Kunstdenkmäler der Schweiz» herausgibt.

[2]) Über das Bombardement vom 11. August 1944, seine Schäden und ihre Wiederherstellung und Restaurierungsarbeiten am Strassburger Münster überhaupt: «Les Monuments Historiques de la France», revue trimestelle, année 1967, no 4.

Die zehntausend Mitglieder sind voriges Jahr durch einen Neudruck des vergriffenen ersten Bandes Basel-Stadt überrascht worden – 712 Seiten unverändert, 64 Seiten Ergänzungen. Tausende von Mitgliedern, die wie der Schreibende den Band schon haben, wären mit den 64 Seiten zufrieden gewesen, die Dublette von 712 Seiten ist nicht nur unnötig, sondern lästig – und eine ganz unbegreifliche Verschwendung! Hätte sich da nicht eine vorherige Rundfrage gelohnt?

Und nun sollen also wieder Monographien in die Reihe der Jahresgaben eingeschoben werden. Ich finde das nach wie vor nicht nur unnötig, sondern unkorrekt. Auch hierüber sind meines Wissens die Mitglieder nie um ihre Meinung befragt worden. Tausende sind dem Verein beigetreten, um die Kunstdenkmälerbände zu bekommen – und nicht etwas anderes, das sie nicht bestellt haben. Jeder Vernünftige begreift, dass es schlechterdings unmöglich ist, jedes Jahr zwei so arbeitsintensive «Kunstdenkmäler»-Bände fertigzustellen (man hat sich da mit dem Versprechen von zwei Bänden übernommen); man wird gern mit einem Band zufrieden sein, (und auf keinen Fall dürfte die Geschwindigkeit auf Kosten der Qualität gehen). Also: gelegentlich oder immer *ein* Band pro Jahr – ohne Monographie als Lückenbüsser! Dabei haben wir gar nichts gegen Monographien als solche: man soll sie subventionieren, ausnahmsweise auch selbst herausgeben und sie den Mitgliedern, *die sie wünschen*, zu ermässigtem Preis anbieten – nicht aber als Jahresgabe aufdrängen.

In diesem Rahmen – nicht als Jahresgabe – würde ich es als eine würdige Aufgabe der Gesellschaft ansehen, die *Herausgabe einer deutschen Fassung des hervorragenden Textes von Hans Reinhardt über das Strassburger Münster* zu fördern – mit einer völlig neuen Bebilderung ohne «Schaubuch»-Ambitionen und ohne den verdammten Tiefdruck, bereichert um die in der französischen Ausgabe fehlenden Pläne, Detailrisse und Vergleichsbeispiele, die im Text angeführt, aber nirgends abgebildet sind – einen Band, den ich mir in der sachlichen Aufmachung unserer «Kunstdenkmäler»-Bände denken könnte. Wichtige Anknüpfungspunkte an schweizerische Denkmäler sind vorhanden: an das Basler Münster, an die Scheiben von Königsfelden, an das Berner Münster – vielleicht liesse sich dieses Netz von Beziehungen noch weiter ausbauen und dafür die sehr breite Behandlung der romanischen Scheiben und der Skulptur in Strassburg etwas kürzen? Ein solcher Band würde wohl auch in Deutschland Resonanz finden.

Noch ein Vorschlag:

Kürzlich ist der erste Tessiner Band der Kunstdenkmäler-Inventarisation erschienen – selbstverständlich in italienischer Sprache. Nun kann zwar ein Schweizer soviel französisch, dass er die Bände der welschen Kantone lesen kann – ob aber auch genügend Italienisch, wie sich das gehören würde? Wäre es nicht im Sinn der Inventarisation, wenn für die einzelnen Tessiner Bände – oder vielleicht besser für alle zusammen – eine deutsche oder französische Übersetzung der historischen Einleitung und der Zusammenfassung geboten würde – als Sonderpublikation zu ermässigtem Preis für diejenigen, die sie bestellen, nicht als «Jahresgabe»; vielleicht noch mit stichwortartigen Notizen und Daten zu den wichtigsten Bauten, ohne Bilder, doch mit Verweisen auf die Abbildungen der italienischen Bände?

Peter Meyer

VDMA-Pumpentagung in Karlsruhe

DK 061.3:621.65

In der Zeit vom 2. bis 4. Oktober 1973 folgten 440 Teilnehmer aus Kreisen der Wissenschaft, der Pumpenhersteller und -betreiber der Einladung zu einer dreitägigen Fachtagung der Fachgemeinschaft Pumpen und Verdichter im Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten e. V. (VDMA), an welcher in 46 Kurzvorträgen mit anschliessenden Diskussionen über die neuesten theoretischen und konstruktiven Entwicklungen von Pumpen berichtet wurde.

In einem der drei Einführungsvorträge wies Prof. Dr. Ing. *O. Schiele* auf die grosse wirtschaftliche Bedeutung